Als unsere Eltern noch Halbstarke waren

von Rolf Palm, aus KEHRWIEDER 12/1966, Zeitschrift des Verbandes Deutscher Reeder (VDR)

Waren unsere Väter Musterknaben? Waren unsere Mütter allesamt Pastorentöchter? Fast möchte man es meinen, wenn man sie reden hört: „Also seinerzeit, zu meiner Zeit... Als wir in dem Alter waren..." Seit gestern weiß ich es besser. Gestern entdeckte ich in einer Antiquariatsbuchhandlung alte Zeitungsbände. Gazetten aus der Zeit vor dreißig, vierzig Jahren, aus der Zeit, als unsere Eltern halbstark waren. Das war die Zeit des Charleston, der Garconne, der „flappers". Fremdwörter? Unseren Eltern waren diese Worte ebenso wenig fremd wie uns der „Teenager", der „Twen", die „Party" und die „blue jeans". Nur — sie scheinen es vergessen zu haben. Summen Sie Ihren Eltern einen jeden Schlager vor, die damals in aller Munde waren: „Mausi, süß warst du heute Nacht, bis früh um acht..." Sie werden zu Ihrer Überraschung erleben: Die Antwort auf diesen frivolen Text ist ein wehmütig versonnenes Lächeln: „Na ja, wir waren ja auch mal jung." — Und wie!

Klagen über die zunehmende Verwahrlosung unserer Jugend sind wir seit einigen Jahren gewohnt. Die Umwälzungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben, die Erschlaffung der elterlichen Zucht und die Ausschaltung religiös-sittlicher Kräfte hatten diese traurige Frucht an unserem Volkskörper hervorwachsen lassen. Was sie aus blutgetränkten Büchern in ihre rege Phantasie aufgenommen, was im Lichtspieltheater an sittlicher Verkommenheit vor ihrem zitternden Auge über die Leinwand gehuscht, wird ihnen plötzlich Wirklichkeit und Leben. Frühzeitiges Verdienen wegen Teuerung der Lebensverhältnisse wird ihnen zum Verhängnis, Es stellt sich das Bedürfnis nach Vergnügungen und Genußmitteln ein, die zum körperlichen und geistigen Ruin führen. Auf den öffentlichen Straßen machen sich Unfug und Gemeinheit breit, die jeder Zucht und Sitte hohnsprechen. Bei solch zunehmender Verdorbenheit der Jugend langt die normale Jugendpflege und Jugendfürsorge nicht aus...

Nicht wahr, mit diesem Schreckensbild einer Epoche des sittlichen Verfalls ließe sich doch ein duftes Artikelchen über die „Jugend von heute" einleiten, so, wie diverse ältere Herrschaften das durch ihre Brille sehen. Um anzuschließen: wie brav und sittsam doch unsere Eltern und Erziehungsberechtigten in ihrer „guten, alten Zeit" mit züchtig niedergeschlagenen Blicken auf dem Pfad der Tugend einherwandelten.

Geht aber leider nicht. Obiger Absatz ist für heutige Artikel nicht zu gebrauchen. Er ist nämlich schon 50 Jahre alt. Anno 1916 stand er in der „Kölnischen Volkszeitung".

Anno 1916 — da waren die heutigen Glatzen und Bäuche gerade sechzehn. Ein interessantes Alter, man ist jung, unbekümmert und — nun, eben ein bißchen halbstark, wie die „Kölnische Volkszeitung" andeutet.

Das Unwesen, das unsere halbstarken Eltern trieben, ging dem Gouverneur der Festung Köln so hart an die Nerven, daß er folgenden Erlaß zum Besten gab:

„Jugendlichen Personen beiderlei Geschlechtes, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist verboten:

Der Besuch von Lichtspielhäusern und Schaustellungen, die unter dem Namen Spezialitätentheater, Varieté, Tingeltangel, Kabarett etc. veranstaltet werden; ebenso Wirtschaften, in denen Sängerinnen auftreten oder deklamatorische Vorträge gehalten werden.

Nicht gestattet ist es, in der Öffentlichkeit oder auf der Arbeitsstätte zu rauchen, Alkohol enthaltende Getränke in der Öffentlichkeit oder auf der Arbeitsstätte zu sich zu nehmen; sowie auf öffentlichen Straßen und Plätzen nach Eintritt der Dunkelheit ziellos auf und ab zu gehen oder sich zwecklos dort aufzuhalten.

Nur in Begleitung der Eltern ist es jugendlichen Personen gestattet, städtische Kaffeehäuser, Konditoreien oder ähnliche Erfrischungsräume zu besuchen...“

Und daß hier nicht etwas verboten wurde, was nicht schon zur „Landplage“ geworden war, bekräftigt der „Kölner Lokalanzeiger“: „Die Halbflüggen, nicht nur Burschen, sondern leider unsere Mägdelein, die jetzt das Geld leichter verdienen und auch leichter wieder verjubeln, gaben den Vergnügungsstätten das Gesicht..." „Ein höllischer Karneval“

Leider haben die gutgemeinten Ermahnungen der „Kölnischen Volkszeitung“ und des Herrn Gouverneurs bei unseren Herren und Damen Eltern nichts gefruchtet. Im Gegenteil, sie trieben es noch ärger. Wie arg, das beschreibt uns Ostwald in seiner „Sittengeschichte der Inflation“ (Berlin 1931): „Das Bild eines höllischen Karnevals: Wüste Schlemmereien, rasche Verarmung und jähes Reichwerden, ausschweifende Tanzwut, schreckliches Kinderelend, Nackttänze, Vergnügungstaumel, Genußsucht, materialistische Lebensanschauung, Spielwut, Scheidungsepidemie, Verselbständigung der Frau, Frühreife der Jugend, Razzien und Schieberprozesse, Jazzbänds (*ja, im Original mit „ä“ geschrieben!*) und Rauschgifte. Ein erotischer Taumel wirbelte die Welt durcheinander. Als letztes Ergebnis der Entwicklung entstand die Junggesellin, die über sich selbst bestimmende Frau, sei sie nun unverheiratet, geschieden oder verwitwet. Wahrlich, ein grellbunter Jahrmarkt des Lebens! Wahrlich." Über diese „Jugend von heute“ der zwanziger Jahre schrieb die „Frankfurter Zeitung“ am 7. Mai 1923: „Man kann solche meist frühreifen Burschen und Backfische überall heute in Cafés und Theatern sehen und kann nur Mitleid haben mit diesen modisch herausgeputzten Kinderfiguren, deren Gesichter von Blässe und von der typisch großstädtischen Atmosphäre gekennzeichnet sind, und deren Unterhaltung in einem amerikanischen Jargon vonstatten geht...“

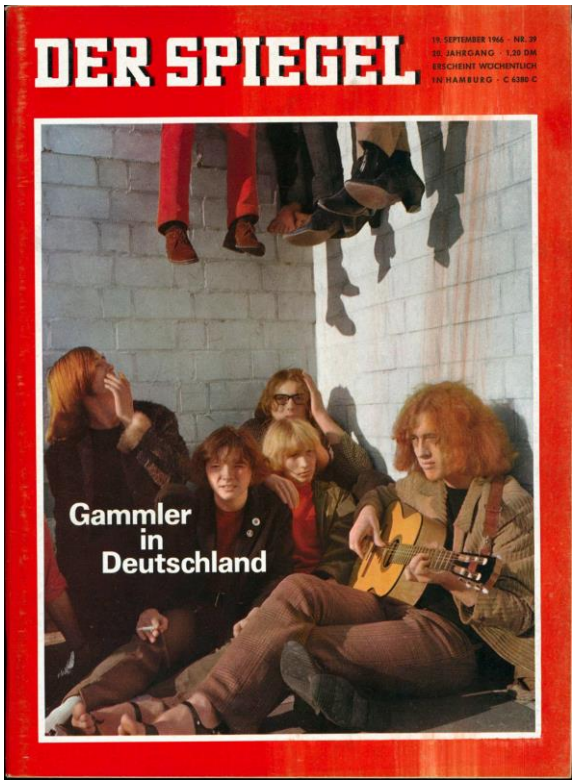
Das Wunder des Tango

Wie das von einem fernen Horizont heraufgezogen war, beschrieb damals Theodor Wolff [1]) „*Nach One-step und Two-step war das Wunder des Tangos gekommen. Die Jungen gaben sich verzückt dem Wunder der exotischen Grazie hin. Die Kleider waren noch lang und umhüllten wie schwarze Decken den Altar und die heiligen Geräte. Aber eines Tages gab man ihnen unten einen Schlitz, spaltete sie wie Hosen, und allmählich öffnete man sie seitwärts, wo nun bei jeder Bewegung und jedem Luftzug der Blick ins Freie gestattet war. Das alles erzeugte einen Taumel, und man konnte an*

[1]) Theodor Wolff war ein Schriftsteller und einflussreicher Publizist († 1943)

die Gesellschaft des Boccaccio denken, die sich ihren Belustigungen hingab, um dem Gedanken an die Pest zu entfliehen.“

Diese erotische Emanzipation, der „*Generations-Protest gegen das Viktorianische“,* ist — so sagt Herbert von Borch [2])— „*die Voraussetzung dessen, was als Teenager-Problematik heute die gleichen Eltern verwirrt, welche die alles gestattende Erziehung als erste anwendeten.“* Er meint sogar, die zwanziger Jahre hätten in der Heftigkeit ihrer antipuritanischen Auflehnung alles Frivole für die zweite Hälfte des Jahrhunderts gleich mitverbraucht.



Nun könnten wir uns bequem im Cocktailsessel unseres Stamm Espressos zurücklehnen, nachdem wir solchermaßen das Standbild elterlicher Autorität vom Sockel gestoßen haben und sagen: „Denen haben wir es aber mal gegeben.“ Aber wir sind gar nicht so. Wir wollen unsere lieben halbstarken Eltern gar nicht im Saft ihres schlechten Gewissens ob ihrer mißratenen Jugend schmoren lassen. Wir halten in der Hinterhand einen kleinen Trost für sie bereit: Deren Eltern, also unsere Großeltern, waren nämlich noch viel schlimmere Halbstarke. Hier ein Artikel aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ aus dem Jahre 1888, betitelt: „Zur Jugendverwilderungsfrage“:

„*Tägliche Rubriken in den lokalen Blättern dürften den ruhigsten Philister belehren, daß in dieser Beziehung wirklich manches sehr faul ist. Mit einzelnen Vertuschern, Beschönigern oder Leugnern dieser Stadtplage rechnen wir nicht, sondern wenden uns an alle Mitbürger, denen der Name ihres heiligen Köln am Herzen liegt, sich zu energischer Bekämpfung derselben aufzuraffen.*

Wir sind der Ansicht, daß nur Selbsthilfe hier angebracht ist, denn es ist Tatsache, daß alle Appelle an Schule, Polizei und Haus bisher vergeblich gewesen sind. Vor den weithin erkennbaren Polizisten zerstiebt die wüste Rotte zeitig. So besteht die Notwendigkeit der Schaffung von nicht uniformierten, jedoch mit amtlicher Befugnis ausgestatteten Straßenaufsehern, einer Art Geheimpolizei. Kräftige Persönlichkeiten würden nun in Zivil gehen, mit unter dem Rock zu tragender Legitimations-Nummer und ganz bescheiden zu bewaffnen sein mit:

1. *einem dünnen spanischen Rohrstock für normale Fälle,*
2. *einer Waffe, ähnlich der der englischen Polizisten, für den Fall eines auf sie erfolgenden Angriffs und Parteinahme erwachsener Strolche.*
3. *einer Signalpfeife zur Heranziehung der uniformierten Schutzleute im Notfalle.*

Art ihres Eingreifens: bei Ergreifung der Thäter Überziehung einiger Hiebe mit genannten Stöckchen aus ungebrannter Asche und Feststellung ihres Namens zur Meldung an Schule und Elternhaus.“

„Donnerwetter“, sagte mein Vater, „wie müssen die es getrieben haben. Da waren wir ja die reinsten Waisenknaben. Und wir haben immerhin...“

„Ja“, sagte ich, „ich weiß. Siehe vorher“.

[2]) Herbert von Borch war ein damals bekannter Soziologe und Journalist, u.a. USA-Korrespondent der Tageszeitung „Die Welt“.

Nachtrag 2021: Dieser Text von 1966 läßt einige Fragen offen (vielleicht kann einer der Leser mir helfen?):

1. Was sind „*flappers*“?
2. Wissen wir eigentlich noch, dass es einmal „Blue Jeans“ hieß, und nicht einfach „Jeans“? (ähnlich erging es auch dem „Autobus“, der heute nur noch „Bus“ heißt). Geht man noch weiter zurück, so wurden die praktischen Hosen als „Nietenhosen“ in einem „Selbstbedienungsladen“ gekauft. Und noch früher hießen sie „Dungarees“!
3. Was ist ein „Stöckchen aus ungebrannter Asche“?
4. Waren die damals erhobenen Bedenken eigentlich wirklich so lächerlich wie sie uns heute erscheinen?

Und auch dieses präsentierte der VDR den Seeleuten in der KEHRWIEDER 12/1966:

Rangliste der deutschen Schlager November 1966

TOP FIVE TOP FIVE

1. Bend It

Wir gratulieren der Compagnie-Gesellschaft von Dave, Dee, Dozy und Konsorten. Einmal an erster Stelle zu stehen in der Hit-Parade ist schon für dieses Geschäft ein Renommé.

2. Little Man

Sonny & Cher wissen, daß groß nicht immer Größe bedeutet, sondern auch ein kleiner Mann „großmachen“ kann. Er brachte sie jedenfalls von Platz 19 hierher.

3. I Can't Control Myself

Daß The Troggs mit diesem unkontrollierbaren Titel auch noch groß herauskommen, dürfte dem Zeitalter von LSD und ähnlichen Wahnsinnsdrogen zuzuschreiben sein. Denn „sich nicht in der Kontrolle zu haben“ sollte eigentlich nicht auch noch prämiert werden ... Finden Sie nicht auch? ... Aber jeder hofft eben auf andere Art „schlagerberühmt“ zu werden.

4. Sag mir wie

Diesen großartigen Protestsong, avantgardistisch in seiner Art (er wird kräftig kopiert!), in unserer Parade zu finden, war schon lange fällig. Wir freuen uns, daß er nun endlich da ist. Denn schließlich hat Udo Jürgens hiermit den Grand Prix Eurovision de la Chanson, den Goldenen Löwen von Radio Luxemburg, gewonnen. 31 Jahr – dunkles Haar – so stand er vor mir ... Sag mir, wie macht er es, daß seine Frau Panja, sein Sohn John und – seine Musik zu gleichen Teilen zufriedengestellt werden? Ganz einfach! Er ist eben einer der Größten unserer Zeit. (Er mißt 1,86 Meter!) ...

5. Dunja, Du

Ronny hat sich diesmal als „Aufhänger“ ein russisches Seelchen einfallen lassen. Und wie wir hören, mit Erfolg. Wenn der Weg aus der Taiga oder vom Schwarzen Meer auch weit war. Er führte immerhin von Platz 37 über Nr. 10 auf „Nummer sicher“ (toi-toi-toi) ...

Mit herzlichen Adventsgrüßen
Ihre Magdalena Ahlers

(Copyright der Schlagerreihenfolge by „Musikmarkt“)

ich dachte immer: 17 Jahr – blondes Haar..???